45. Jahrgang, April 2006

2/06

Geistige Behinderung

Fachzeitschrift der
Bundesvereinigung Lebenshilfe
für Menschen
mit geistiger Behinderung e.V.

ISSN 0173-9573

Soziale Netzwerke

Ihre Bedeutung für ein differenziertes Verständnis von Unterstützerkreisen in der persönlichen Zukunftsplanung

Bettina Lindmeier

■ Neue sozialpolitische und pädagogische Ansätze berücksichtigen in verstärktem Maße die Bedeutung sozialer Netzwerke. Im Mittelpunkt des Netzwerkkonzepts stehen die sozialen Beziehungen zwischen Menschen; und das Bild des Netzwerks bietet für diese Beziehungen eine bildliche Darstellungsmöglichkeit. Dies allein erklärt allerdings nicht die große Anziehungskraft, die das Netzwerkkonzept seit einigen Jahren ausübt. Neben der rein beschreibenden Funktion des Konzepts lassen sich auch normative Konnotationen feststellen: Netzwerke werden als wünschenswert wahrgenommen; das Bild des Netzwerks wird mit alternativen Lebensformen, einer alternativen politischen Kultur etc. verbunden. In diesem Bedeutungskontext findet man häufig auch die verbale Verwendung des Begriffs „netzwerken" als bewusste Schaffung von Netzwerken für einen bestimmten Zweck. KEUPP fasst diese „normativ-utopische Konnotation" folgendermaßen zusammen: „Netzwerk meint hier die in der gesellschaftlichen und kulturellen Umbruchsituation erkennbaren Zusammenschlüsse, Lebensformen und Initiativen, die für eine alternative politische Kultur stehen und je nach Deutungskontext als politische Widerstandsnester oder als die bereits lebensfähigen Vorboten einer umfassenden Transformation gesehen werden, die in ein neues Zeitalter der Menschheitsgeschichte hineinführt. Die Last der großen Hoffnungen ruht auf dem Netzwerkbegriff. Mindestens transportiert er die Frage nach Lebensformen, in denen sich wechselseitige Unterstützung, Vertrautheit und das Gefühl der Zugehörigkeit entfalten kann" (KEUPP 1987, 20).

Die ausschließliche Konzentration auf die positiv bewerteten Funktionen von Netzwerken verstellt den Blick auf die Nachteile oder Kosten der Einbindung in Netzwerke. Der vorliegende Beitrag stellt daher zunächst die unterschiedlichen Funktionen vor, um den Blick dafür zu öffnen, dass ganz unterschiedliche Interessen und Bedarfslagen durch Netzwerke befriedigt werden können. Im Anschluss daran werden die Erfahrungen mit der Zusammenarbeit von Professionellen und nicht Professionellen referiert und eine Methode der Netzwerkmoderation vorgestellt, die die Autonomie der Hauptperson durch die Rollendefinition der Moderation zu unterstützen sucht. Abschließend werden einige Hinweise für eine sinnvolle Evaluation von Unterstützerkreisen gegeben.

Funktionen sozialer Netzwerke

WALKER/MacBRIDE/VACHON (1977) haben im Rahmen einer empirischen Studie zur Krisenbewältigung verschiedene Funktionen sozialer Netzwerke herausgearbeitet:
1. affektive Unterstützung,
2. instrumentelle Unterstützung,
3. kognitive Unterstützung,
4. Aufrechterhaltung der sozialen Identität,
5. Vermittlung sozialer Kontakte.

Nicht jedes Netzwerk ist für jede Form der Unterstützung geeignet. Netzwerke werden nach verschiedenen Kriterien analysiert, beispielsweise hinsichtlich der verschiedenen Rollen ihrer Mitglieder, der Inhalte der Austauschbeziehungen untereinander oder hinsichtlich ihrer Struktur. Im Folgenden werden einige strukturelle Eigenschaften genannt, die für die Analyse der Netzwerkfunktion besonders wichtig erscheinen:

- Die Dichte des Netzwerks gibt den Grad der gegenseitigen Vertrautheit seiner Mitglieder an. Eine niedrige Dichte bedeutet, dass sich nicht alle Mitglieder eines Netzwerks gegenseitig kennen, eine hohe Dichte gibt an, dass sich alle (gut) kennen.
- Die Homogenität kennzeichnet die Übereinstimmung hinsichtlich verschiedener Eigenschaften; eine niedrige Homogenität bedeutet Unterschiedlichkeit hinsichtlich Alter, Geschlecht, Einkommen, Lebenslage etc.; eine hohe Homogenität ist an vielen gleichen Eigenschaften und sozialen Attributen erkennbar.
- Die Dispersion gibt die räumliche Verteilung der Mitglieder an. Eine niedrige Dispersion bedeutet, dass die Mitglieder des Netzwerks nahe beieinander leben; hohe Dispersion bedeutet weite Entfernungen.
- Weitere Eigenschaften sind die Größe des Netzwerks und die Intensität der Bindung seiner Mitglieder.

Obwohl es weitere Merkmale von Netzwerken gibt, können allein mit Hilfe dieser Merkmale Netzwerktypen beschrieben und Aussagen über die Eignung dieser Netzwerktypen für eine bestimmte Form der Unterstützung getroffen werden:

1. Affektive Unterstützung wird am besten geleistet durch Netzwerke mit hoher Dichte, hoher Homogenität und niedriger Dispersion, d. h. durch Netzwerke, deren Mitglieder sich gut kennen, nahe beieinander wohnen und sich hinsichtlich ihrer Lebenslage und ihrer Eigenschaften ähnlich sind.
2. Instrumentelle Hilfe wird vom gleichen Netzwerktypus gut geleistet, wichtig ist hier zudem die Größe des Netzwerks.
3. Für die Vermittlung kognitiver Unterstützung ist die Weitervermittlung in andere Netzwerke bedeutsam. Hier ist eine geringe Homogenität, also das Vorhandensein sehr unterschiedlicher Menschen im Netzwerk von Bedeutung, die räumliche Nähe und die Intensität der Bindung sind dagegen weniger wichtig.
4. Für die Aufrechterhaltung der sozialen Identität sind zwei verschiedene Typen von Netzwerken bedeutsam. Kleine Netzwerke mit hoher Dichte, starker Bindung, hoher Homogenität und geringer Dispersion erhalten ein Identitätsmuster aufrecht, das sich relativ wenig verändert und das wenig komplex ist. Große Netzwerke mit schwachen Bindungen und geringer Dichte, hoher Dispersion und geringer Homogenität erhalten eher ein komplexes und veränderungsbereites Identitätsmuster aufrecht.
5. Die Vermittlung sozialer Kontakte geschieht am besten durch Netzwerke, die schwache Bindungen enthalten und dadurch Verbindungen zu anderen Netzwerken herstellen können (vgl. KEUPP 1987, 31 f.).

Das Wissen um die unterschiedlichen Funktionen von Netzwerken ermöglicht eine genauere Bestimmung einer Bedarfslage und der vom Netzwerk erwarteten Unterstützung ebenso wie der möglichen Unterstützung durch das Netzwerk. Nicht jedes Netzwerk kann und will jede Form der Unterstützung bieten. Beispielsweise kann das Netzwerk einer behinderten jungen Frau sehr engagierte Mitarbeiter(in-

nen) der Werkstatt für behinderte Menschen und ebenso engagierte Eltern umfassen, die sie emotional und instrumentell gut unterstützen. Genau dasselbe Netzwerk kann aber dieselbe junge Frau möglicherweise bei der Suche nach Alternativen zur WfbM einengen oder sogar die Unterstützung verweigern, weil ihre Pläne mit den Erwartungen des Netzwerks nicht zu vereinbaren sind. Die in dieser Situation notwendige kognitive Unterstützung ist den Mitgliedern des Netzwerks möglicherweise auch gar nicht möglich, weil ihnen selbst die nötigen Informationen und Kontakte fehlen.

Dieses kurze Beispiel soll zeigen, dass Netzwerkförderung die Motive und Bedarfslagen der Beteiligten zu berücksichtigen hat. Es soll außerdem eine Ahnung davon vermitteln, dass die Nutzung von Unterstützung durch ein Netzwerk auch die Abhängigkeit von diesem Netzwerk erhöht und die Autonomie reduziert. Der oben beschriebene Netzwerktypus, der ein wenig veränderliches Identitätsmuster unterstützt, kann beispielsweise Autonomiebestrebungen hinderlich sein.

Unterstützerkreise in der persönlichen Zukunftsplanung

Die persönliche Zukunftsplanung ist eine Planungsmethode, deren Ziel es ist, ausgehend von den Wünschen eines Menschen mit Unterstützungsbedarf, der Hauptperson, ein Bild einer wünschenswerten Zukunft zu entwerfen und Wege zu ihrer Realisierung zu finden. Sie konzentriert sich auf die Fähigkeiten und Stärken der Hauptperson, und anders als bei den gängigen Hilfeplanverfahren handelt es sich um einen von der Hauptperson und ihr nahe stehenden Menschen initiierten längerfristigen Prozess. Alle geplanten Veränderungen werden von einer kleinen Gruppe von Personen initiiert, die sich über einen längeren Zeitraum hinweg freiwillig treffen, um Handlungsstrategien zu entwickeln, sich gegenseitig zu unterstützen, gemeinsam Probleme zu bewältigen und Erfolge zu feiern. „Dieser Kreis von Unterstützer(inne)n (circle of support) verpflichtete sich dazu, selbst aktiv zu werden, um sicherzustellen, dass sich im Leben der Person, für die die Zukunftsplanung gemacht wird, auch tatsächlich Dinge verändern" (WELLS 1999, 141).

Ein zentrales Merkmal der persönlichen Zukunftsplanung ist der Unterstützerkreis, dem die von der Hauptperson ausgewählten zentralen Personen ihrer Umgebung angehören. Unterstützerkreise bestehen meistens aus Familienmitgliedern, Freund(inn)en, Nachbar(inne)n und Mitarbeiter(inne)n von Einrichtungen der Behindertenhilfe; in der Regel werden sie durch eine Moderatorin bzw. einen Moderator unterstützt. Die Mitglieder des Unterstützerkreises werden von einem Menschen mit Unterstützungsbedarf gebeten, für ihn oder sie zu planen und dauerhafte Unterstützung bei der Entwicklung und Umsetzung von Zukunftswünschen und -träumen zu leisten.

Der erste Schritt besteht daher in der Suche nach Menschen in der näheren Umgebung der Hauptperson, die an dem Unterstützerkreis teilnehmen möchten. Bei vielen Menschen ist das einfach, weil sie oder ihre Eltern einen großen Freundes- und Bekanntenkreis haben und recht genau sagen können, wessen Teilnahme sie wünschen. Andere haben nur wenige Freunde und Bekannte, insbesondere trifft dies auf Menschen zu, die schon sehr lange, womöglich seit ihrer Kindheit in Einrich-

tungen der Behindertenhilfe gelebt haben, häufig die Einrichtung gewechselt oder sogar längere Zeit in psychiatrischen Kliniken gelebt haben. Aber auch für sie lassen sich Unterstützer finden, denn nach den bisherigen Erfahrungen sind viele Menschen gern bereit mitzumachen, wenn klar ist, dass sie nicht die alleinige Verantwortung für Erfolg und Misserfolg der Planung haben, sondern sie in einer Gruppe teilen (vgl. PETERSON 1996, 59 f.).

Es ist günstig, wenn Personen einbezogen werden, deren soziale Netze ebenfalls groß sind, die z. B. aus unterschiedlichen Berufen kommen. Viele Menschen, die bereit sind, sich in dieser Weise zu engagieren, tun dies, weil sie es als sinnvoll und bereichernd für ihr eigenes Leben ansehen.

Bei der Realisierung der Perspektiven zeigt es sich, dass die verschiedenen Mitglieder des Unterstützerkreises unterschiedliche Kompetenzen und Ressourcen haben: Sehr häufig gelingt es, Freizeitinteressen oder berufliche Möglichkeiten direkt über Mitglieder des Unterstützerkreises oder über ihre Beziehungen zu weiteren Personen zu erschließen.

Verknüpfung professioneller und nicht professioneller Netzwerke in der sozialen Arbeit und in der persönlichen Zukunftsplanung

Menschen mit Behinderung wählen neben Angehörigen häufig Mitarbeiter(innen) ihrer Wohneinrichtung oder andere Professionelle zu Mitgliedern ihres Unterstützerkreises. Damit entstehen die Fragen nach dem Verhältnis von professionellen und nicht professionellen Teilnehmer(inne)n, danach, wer die Schlüsselfiguren innerhalb dieses Netzwerks sind, welche Inhalte die Interaktion dominieren, welche Verbindungen zu anderen Netzwerken geknüpft werden.

Ein zentrales Moment der persönlichen Zukunftsplanung ist es, dass die vorherrschende Dominanz Professioneller, ihrer Problemdefinition und ihrer Lösungsansätze gebrochen werden soll zugunsten der Orientierung an den Wünschen und Interessen der Hauptperson. Dies ist eine relativ neue Ausrichtung, denn in der sozialen Arbeit ist zwar seit langem versucht worden, professionelle und nicht professionelle Netzwerke miteinander zu verknüpfen, in der Regel war das Ziel aber ein besseres Erreichen professionell definierter Ziele.

Im Rahmen der Lebensweltorientierung in der Sozialpädagogik lag es nahe, Netzwerke als Teil der Alltagswelt in die Planung effektiver Unterstützung bei Krankheit, psychischen Krisen oder Armut einzubeziehen. Auch in der Sonderpädagogik lässt sich Ähnliches beobachten; in der Frühförderung zeigen beispielsweise die verschiedenen Konzepte zur Zusammenarbeit mit Müttern, wie die Mütter als Schlüsselfiguren genutzt wurden und werden, um Zugang zum Familiensystem zu gewinnen und professionelle Ziele zu erreichen.

Die Strategien der Professionellen beschreiben v. KARDORFF und STARK (1987, 225) so:

1. Verknüpfung als technisches Problem: Wie erreicht das professionelle Angebot den Klienten und wie kann der Klient lernen, das Angebot zu nutzen? Die Verknüpfung professioneller und nicht professioneller Netzwerke dient dazu, die Bereitschaft und Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit den Experten zu erhöhen.

2. Verknüpfung als Problem der Kenntnis der Lebenswelt: Wie können Professionelle die zentralen Aspekte der Lebenswelt ihrer Klienten erkennen und in ihre Konzepte integrieren? Die praktischen Versuche nutzten meist Schlüsselpersonen zur sozialen Unterstützung von Klienten; sie scheiterten häufig an der begrenzten Belastbarkeit des nicht professionellen Netzes.
3. Diese zweite Strategie wurde daher dahingehend weiterentwickelt, zusätzlich zu einer individuellen Unterstützung des Klienten die Selbstorganisationspotentiale in der Umgebung zu stärken und den professionellen Führungsanspruch wenigstens teilweise aufzugeben.

Allen drei Formen ist jedoch gemeinsam, dass die Experten entscheiden, in welcher Weise sie mit den Personen aus dem Netzwerk des Klienten zusammenarbeiten. Die Funktion nicht professioneller Schlüsselpersonen wird ebenfalls fast ausschließlich aus der Sicht der Professionellen gesehen, während die Sicht der Schlüsselpersonen selbst und der Klienten weitgehend ausgeblendet wird (vgl. a. a. O., 232). Dadurch wird mitunter die Schlüsselfigur zur „Paraprofessionellen", da sie Deutungs- und Handlungsmuster der Professionellen übernimmt und sie in ihr Netzwerk weitergibt. Dies kann den Zugang zum professionellen System erleichtern, „insgesamt zeichnet sich jedoch eine über Schlüsselpersonen vermittelte Ausrichtung auf das professionelle System ab, die im Sinne eines Rückkopplungseffekts nicht allein zu einer verstärkten Selbsthilfe, sondern möglicherweise zu einer vermehrten Inanspruchnahme professioneller Dienstleistungen führt" (a. a. O., 235). Problematisch für die persönliche Zukunftsplanung erscheint an einer solchen Entwicklung nicht die Inanspruchnahme professioneller Dienstleistungen, sondern die Übernahme des professionellen Bildes von Behinderung und Unterstützungsbedarf sowie die damit gekoppelten Vorstellungen hinsichtlich angemessener und möglicher Unterstützungsangebote.

Anders als bei der Anwendung der zuvor geschilderten Konzepte liegt in der persönlichen Zukunftsplanung die Regiekompetenz in den Händen der Hauptperson bzw. des nicht professionellen Netzwerks. Professionelle können zwar Mitglieder des Unterstützerkreises sein, sollten aber möglichst nicht über ihren Arbeitgeber in den Unterstützungsprozess involviert sein. Hierin besteht der zentrale Unterschied zu anderen Formen der Assistenzplanung oder Hilfeplanung, die ebenfalls personenorientiert vorgehen, denn diese Formen der Planung werden in der Regel von dem Anbieter durchgeführt, der die Unterstützung erbringt. Dies führt dazu, dass Planung in der Regel auf das in den Strukturen und mit den Möglichkeiten des Trägers Erreichbare reduziert wird: „Ich fand es ... erstaunlich, dass die [Profis] immer wieder irgendwelche Bedenken haben und dass die in ihren Strukturen denken und ganz unflexibel sind, einfach mal andere Ideen zu entwickeln. Also die sind so festgelegt, wie es halt in ihrem Wohnheim abläuft oder was ihr Träger an Angeboten macht. Dass man vielleicht auch mal den Träger wechseln könnte oder so, das kommt dann irgendwie nicht mehr in Frage. Das ist fernab des gedanklichen Horizonts" (MEYER 2002: Interview Emrich 202, 193 ff.).

Hinzu kommt die Abhängigkeit vom Kostenträger: Jede Form der Hilfeplanung, an die eine Kostenbewilligung gekoppelt ist, verschiebt die Regiekompetenz zugunsten des Kostenträgers als derjenigen Instanz, die entscheidet, welche benannten Wünsche und Träume tatsächlich als Hilfebedarfe anerkannt und infolgedessen finanziert werden.

Sobald die Realisierung der erarbeiteten Wünsche und Träume ansteht, müssen aber auch in der persönlichen Zukunftsplanung Verhandlungen mit dem Kostenträger aufgenommen werden, die nicht immer erfolgreich sind: „Ja, ich glaube, es kann nicht immer klappen. Selbst wenn die Leute [die Unterstützer, B.L.] da sind, weil dann bestimmte Rahmenbedingungen so sind, wie sie sind ... Jemand will aus irgendeiner Heimstruktur ausziehen in eine andere Wohnform und irgendein Kostenträger spielt zum Beispiel nicht mit. Dann können die Unterstützungsleute noch so gut da irgendwie alles vorbereiten und Netzwerke knüpfen und sonstiges, wenn der Kostenträger plötzlich sagt: ‚Ist nicht' oder ‚Deinen Umzug finanziert niemand.' Ja, dann sind die Rahmenbedingungen irgendwie wieder dran schuld" (MEYER 2002: Interview Emrich 13 ff.). Der Begriff der Rahmenbedingungen lässt sich meines Erachtens dahingehend konkretisieren, dass der Kostenträger für seine Ablehnung keinem Begründungszwang ausgesetzt ist und somit die Macht besitzt, seine Sicht des behinderten Menschen, seiner Lebenssituation, Kompetenzen und Bedarfslagen durchzusetzen.

Die Mitglieder des Unterstützerkreises in der persönlichen Zukunftsplanung müssen in ihren Verhandlungen mit dem oder den Kostenträgern und den Anbietern verschiedener Unterstützungsangebote die Wünsche und Träume im Gedächtnis behalten und die Spielräume des Machbaren erkunden und zu erweitern suchen. Das ist nicht immer einfach, weil auch Misserfolge verarbeitet werden müssen und einige der Beteiligten schon öfter vergeblich versucht haben, Veränderungen innerhalb des Unterstützungssystems zu erreichen, und an der mangelnden Flexibilität der beteiligten Institutionen gescheitert sind.

Daher stehen auch die Mitglieder des Unterstützerkreises in der persönlichen Zukunftsplanung in der Gefahr, die Sicht des Kostenträgers hinsichtlich des Realisierbaren zu übernehmen und das aus dem Blick zu verlieren, was für die Hauptperson zentral ist, oder angesichts der (scheinbaren) Unerfüllbarkeit der Wünsche zu resignieren.

Netzwerkmoderation

Eine methodische Unterstützung der Mitglieder des Unterstützerkreises, die eine solche Entwicklung zu verhindern helfen kann, ist die Moderation des Unterstützerkreises. Im Idealfall soll die Moderation durch zwei Moderatoren erfolgen, um Gesprächsführung und das Aufschreiben und die Visualisierung der Ziele arbeitsteilig durchführen zu können. Für die Moderation nennt DOOSE folgende Moderationsregeln:

- Ruhige, freundliche, positive Atmosphäre schaffen;
- Ziel des Treffens erklären und im Blick behalten;
- Stärken, Fähigkeiten, Möglichkeiten betonen;
- Beiträge auf die Zukunft richten;
- guten, flexiblen Platz einnehmen;
- richtiges Timing (max. 1,5 bis 2 Std.);
- erst zuhören – dann schreiben (4 Sekunden-Regel);
- Themen herauskristallisieren, Prioritäten erfragen;
- den konstruktiven Gehalt erkennen (refraiming);
- Beteiligung aller sicherstellen;
- bei Bedarf Platz für später zu Behandelndes schaffen (DOOSE 2000, 190).

Diese Moderationsregeln sind meistens ausreichend, um einen Unterstützerkreis erfolgreich zu moderieren, in dem keine größeren Spannungen und Beziehungsprobleme zwischen den Anwesenden vorherrschen.

Als Ergänzung soll im Folgenden ein Konzept der Netzwerkmoderation vorgestellt werden, das schwierige Netzwerke besonders berücksichtigt.

Die Intention der Netzwerkmoderation nach RAISCH ist es, die Kontrolle des Prozesses durch die Hauptperson zu garantieren und lediglich moderierende Aufgaben zu übernehmen. RAISCHs Ansatz bietet daher Hilfestellungen für die Moderation von persönlicher Zukunftsplanung, insbesondere in Unterstützerkreisen, in denen die Zusammenarbeit als schwierig erlebt wird oder in denen eine Übernahme der Kontrolle durch andere als die Hauptperson droht. Kernidee „ist es, Handlungsspielräume zu erweitern und neue Möglichkeiten aufzuzeigen, Unterstützungspotentiale, Ressourcen und Synergieeffekte zu nutzen, aber auch den ‚Preis' jeder Entscheidung zu berücksichtigen" (RAISCH 1998, 163): Die von ihm beschriebenen Grundprinzipien der Netzwerkmoderation werden im Folgenden genannt, die Erläuterungen beziehen sich aber bereits auf das besondere Netzwerk des Unterstützerkreises im Rahmen der persönlichen Zukunftsplanung. Da RAISCH sein Konzept in der Zusammenarbeit mit chronisch psychisch Kranken entwickelt hat, sind einige Akzentuierungen und seine Terminologie („Klienten") andere als in unserem Zusammenhang. Dennoch lassen sich die Grundsätze der Netzwerkmoderation auf die Moderation von Unterstützerkreisen übertragen, wenngleich einige Modifikationen vorgenommen werden müssen:

1. Transparenz, Freiwilligkeit und Partizipation

Die meisten Geschichten von erfolgreicher persönlicher Zukunftsplanung berichten von zugewandten, engagierten Eltern, Freunden und professionellen Helfern. Je nach individueller Geschichte der Hauptperson kann das Verhältnis zu Verwandten und professionellen Unterstützern aber auch belastet oder ambivalent sein, ebenso können Gespräche, deren Thema die Situation des behinderten Angehörigen war, in der Vergangenheit als sehr belastend erlebt worden sein. Eine solche Vorgeschichte beunruhigt die Teilnehmer eines Unterstützerkreises möglicherweise im Vorfeld eines ersten Treffens. Auch die mögliche Sorge, der eigene Anteil an einer problematischen Entwicklung könne ans Licht kommen oder das Treffen diene (wieder einmal) dazu, gegenseitige Schuldzuweisungen auszusprechen, verringert die Motivation zur Teilnahme. Daher muss die Bereitschaft zur Teilnahme ausdrücklich wertgeschätzt werden, die Ziele des Treffens müssen offengelegt und die Teilnahme muss freiwillig sein.

Alle Teilnehmer(innen) müssen das Gefühl haben, dass ihre Beiträge Wertschätzung erfahren und nicht abgewürgt oder übergangen werden.

2. Lösungsorientierung

Durch nicht geklärte Schwierigkeiten der Vergangenheit oder durch Probleme bei der Umsetzung der persönlichen Zukunftsplanung kann es zu einer starken Problemorientierung kommen, die eine Eigendynamik bekommen und konstruktive Lösungen verhindern kann. Diese Entwicklung wird von O'BRIEN als „Abwärts-

spirale" beschrieben; auch er sieht es als Aufgabe des Moderators an, diese zu erkennen und einzugreifen. RAISCH schlägt vor, „häufig zu unterbrechen, zu strukturieren, neu zu fokussieren, spätestens wenn die Problemorientierung in einem Gespräch zu dominieren und gegenseitige Schuldvorwürfe zu eskalieren drohen" (a.a.O., 164). Als günstig erlebt er die Ausrichtung auf die unbelastete Zukunft.

3. Selbstverantwortung

Netzwerksitzungen vermitteln ebenso wie persönliche Zukunftsplanung mit Unterstützerkreisen, dass die Hauptperson ihr Leben nicht selbstständig verantworten und bewältigen kann. Während dies in der Literatur zur Zukunftsplanung bisher nicht problematisiert wurde[1], ist es in der Arbeit mit psychisch Kranken ein durchaus kritisch gesehener Punkt. Im Hinblick auf Selbstverantwortung und Selbstwertgefühl können Unterstützungsnetzwerke ebenso wie jede andere Unterstützungsleistung daher kontraproduktiv sein. Aufgabe des Moderators ist es folglich, die vorhandenen Ressourcen und Kompetenzen der Hauptperson herauszustellen und zu würdigen. Dazu gehört es nach RAISCH „auch, jene Emotionen, Kognitionen, Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten der Klienten, die zunächst als nicht zielführend erscheinen und von daher schnell abgelehnt werden, als Ausdrucksmöglichkeiten der selbstverantwortlichen Struktur des Klienten ernst zu nehmen und entsprechend auch anzuerkennen" (a.a.O., 165).

4. Würdigung der Selbstwertgefühle und der Bedürfnisse

„Jede anwesende oder auch nicht anwesende Person handelt aufgrund ihrer besten Absichten gemäß ihrer jeweils unterschiedlichen Prämissen und Routinen. Beinahe jeder Standpunkt wird verständlich, wenn wir die dahinter liegenden Annahmen und Bedürfnisse wahrnehmen können. Selbst wenn uns ein spezifischer Standpunkt suspekt erscheint, das dahinter liegende Interesse beruht auf völlig legitimen Motiven" (a. a. O., 165). Diese Prämisse des Netzwerkmoderators ermöglicht es ihm, die Beiträge der Mitglieder des Netzwerks bzw. des Unterstützerkreises mit Achtung aufzunehmen, einen Dialog und ein tieferes gegenseitiges Verständnis zu bahnen. Die Würdigung der Motive und Interessen der Beteiligten schafft neue Spielräume, auch bezüglich der Annäherung verschiedener Standpunkte. „Natürlich gibt es in Unterstützerkreisen auch mal Konflikte, zum Beispiel in der Form, dass Eltern nicht loslassen können oder Betreuer in einer Wohngruppe jemandem nichts zutrauen (...) Meine Erfahrung ist, dass Eltern, die sich ernst genommen fühlen, in dem man ihnen erstmal abnimmt, dass sie das Beste für ihr Kind wollen, in dem, dass man ihnen abnimmt, dass Loslösung ein schwerer Prozess ist, in dem, dass man ihnen anbietet, mit ihnen gemeinsam nach einer Lösung zu suchen, indem man auch ihre Sache zum Thema macht ... dass, wenn Eltern in

[1] Stattdessen geht das Konzept der persönlichen Zukunftsplanung von einem Unterstützungsbedarf jedes Menschen aus, wodurch ebenfalls eine gleichberechtigte Position der Hauptperson hergestellt werden soll. Beispielhaft wird dabei häufig die Geschichte zweier Pionierinnen der persönlichen Zukunftsplanung angeführt: Zunächst war aufgrund der Initiative von Marsha Forest eine Zukunftsplanung für Judith Snow initiiert worden, einer Frau mit Muskeldystrophie. Nach der Krebserkrankung von Marsha Forest veränderten sich die Rollen beider dahingehend, dass Judith Snow nun als Unterstützerin von Marsha Forest an deren Unterstützerkreis teilnahm (vgl. BOBAN, HINZ 1999, 1).

dieser Weise ernst genommen werden, sie sich oft leichter öffnen können für Dinge, die ihnen vorher Angst gemacht haben" (MEYER 2002: Interview Doose, 485 ff.). Die Anerkennung der Legitimität der unterschiedlichen Perspektiven von Eltern und Fachleuten in der Frühförderung hat WEIß sehr eindringlich beschrieben (vgl. 1996).

5. Klärung und Differenzierung verschiedener Standpunkte

Häufig herrscht die unausgesprochene Meinung, Problemlösungen könnten nur erreicht werden, wenn alle an einem Strang zögen. Wer anderer Auffassung ist, gilt leicht als wenig kompromissfähig und nicht ausreichend lösungsorientiert. Aus dieser Haltung entsteht ein Normierungsdruck, der kreative Lösungen verhindert und gegenseitige Schuldzuschreibungen fördert, denn die Beteiligten haben aufgrund ihres unterschiedlichen Standpunkts unterschiedliche Perspektiven, die alle gleichermaßen berechtigt sind. Die Aufgabe des Netzwerkmoderators besteht in einer ausdrücklichen Würdigung dieser Perspektiven und der Eröffnung eines Raums, in dem Differenzen ausgesprochen werden dürfen.

6. Neutralität

Das Prinzip der Neutralität in der Moderation des Netzwerks psychiatrieerfahrener Menschen ist eine Forderung, die angesichts der besonderen Situation in den häufig eng verflochtenen, von Konkurrenz, Schuldgefühlen und anderen ambivalenten Gefühlen geprägten Situation verständlich ist.

In der Moderation des Unterstützerkreises gilt zunächst die Forderung nach Parteilichkeit im Interesse der Hauptperson. In einigen Fällen kann RAISCHs Forderung nach Neutralität des Moderators aber auch hier von Bedeutung sein: Dies gilt in Unterstützerkreisen, in denen die Hauptperson sich nicht eindeutig äußern kann und in denen ebenfalls komplizierte Beziehungskonstellationen mit ambivalenten Gefühlen vorhanden sind. Insbesondere wenn Menschen schon lange in Institutionen leben und die Angehörigen sich stark ausgegrenzt oder wegen der Heimaufnahme ihres Angehörigen von den Betreuern im Heim moralisch verurteilt fühlen, kann es leicht zu einer solchen Situation kommen. RAISCH empfiehlt, den Dialog auf einer Metaebene neu zu strukturieren, das Gespräch zu steuern und eine Prozessorientierung zu ermöglichen. Dies kann auch dadurch geschehen, dass alle Beteiligten nacheinander zu Wort kommen, wie es das KREIS-Verfahren vorsieht.[2]

[2] Das KREIS-Verfahren ist eine Moderationsmethode, die in der Frühförderung eingesetzt wird, um die Kommunikation zwischen Eltern und Fachleuten zu erleichtern, wenn eine große Zahl von Personen längerfristig mit einem Kind arbeitet (vgl. SCHLIENGER et al. 1997). Kern des Moderationsverfahrens ist es, dass beide Gruppen – Eltern und Fachleute – in getrennten Kreisen sitzen und nacheinander die Möglichkeit haben, ihre Anliegen vorzutragen, ohne dass die andere Gruppe gleich antworten kann. Jede Gruppe darf sich nämlich nur während der Zeit äußern, in der die Moderatorin bei ihnen sitzt. Dadurch entsteht Raum für die jeweiligen Äußerungen und Sichtweisen, und beide Gruppen erleben, dass ihre Beiträge durch die Moderation ernst genommen werden und zunächst unwidersprochen stehen bleiben, was beide Gruppen im gegenseitigen Umgang häufig nicht wahrnehmen können. In einem weiteren Schritt gehen beide Gruppen wiederum getrennt auf die Anliegen der anderen Gruppe ein.

7. Herausnahme des Veränderungsdrucks auf die Hauptperson

Auch bezüglich des Veränderungsdrucks scheinen die Erfahrungen von RAISCH nur bedingt übertragbar: Menschen mit langjährigen psychischen Erkrankungen haben häufig schon viele Versuche Professioneller „überstanden", sie zu verändern, ihre Zusammenarbeit oder Zuverlässigkeit zu verbessern. Sie haben häufig eine hohe Fähigkeit dahingehend entwickelt, dem Anspruch nach Veränderungen auszuweichen oder zu widerstehen. In der Unterstützung behinderter Menschen entwickelt sich nur selten ein so massiver Veränderungsdruck, wie ihn psychisch kranke Menschen erleben. Aus der Intention der Förderung und aus der Stufung des Unterstützungssystems kann allerdings manchmal ein ähnlicher Veränderungsdruck resultieren; ein Beispiel dafür bietet das folgende Zitat: „Im Vergleich zu vorher bin ich absolut glücklich. Daß ich hierher gekommen bin. Dass ich es geschafft habe, hierher zu kommen. Da hat es für mich viele Probleme gegeben. Ich muß dazu sagen, daß ich vor einigen Jahren noch nicht so fit war für die Sachen, die ich tue. Da haben die mich abgelehnt. Da haben die gesagt, ich bin noch nicht so weit, daß ich hierher komme. Weil ich da eine gewisse Selbständigkeit haben muß" (WACKER et al. 1998, 281). Die Forderung, durch eine Förderung so viel wie möglich zu erreichen, ein Kind oder einen Erwachsenen so fit zu machen, dass die- bzw. derjenige für eine bestimmte Unterstützungsform geeignet erscheint, ist oft tief im Denken und Handeln aller Beteiligten verwurzelt.

Die persönliche Zukunftsplanung will ebenfalls Veränderungen erreichen. Sie richten sich aber auf die Veränderung des vorhandenen Unterstützungssystems, das sich den Bedürfnissen der Hauptperson anpassen soll. Die Aufgabe des Moderators besteht darin, die Richtung der Veränderungen immer wieder zu klären und dort Veränderungsdruck aus der Diskussion zu nehmen, wo er zu Schuldgefühlen oder Schuldzuweisungen führt, und stattdessen Handlungsoptionen zu erarbeiten.

Hier ist das Methodenrepertoire der persönlichen Zukunftsplanung sehr hilfreich, beispielsweise die Methoden PATH oder MAP (vgl. LINDMEIER/MEYER 2005), da es die einzelnen Handlungsschritte so gut gliedert, dass sie von den Beteiligten bewältigt werden können.

Für die Moderation von Unterstützerkreisen möchte ich, die Ausführungen über die unterschiedliche Struktur von Netzwerken aufgreifend, noch eine Ergänzung vorschlagen:

8. Kenntnis von Netzwerkstrukturen

Unterstützerkreise sind sehr unterschiedlich: Es gibt große und kleine Unterstützerkreise, Kreise mit festen Mitgliedern und Kreise mit hoher Fluktuation, Kreise, deren Mitglieder sich untereinander gut kennen und andere, deren Mitglieder sich nur in den Unterstützerkreistreffen begegnen. Unterstützerkreise haben eine ähnliche Struktur wie andere Netzwerke, sie haben ebenso wie andere Netzwerke eine unterschiedliche Dichte, Homogenität usw.

Die Netzwerkmoderatorin muss diese Strukturen kennen und wissen, dass sie für unterschiedliche Formen der Unterstützung geeignet sind. Wenn sich in der Planung herausstellt, dass eine Form der Unterstützung benötigt wird, die der bestehende Unterstützerkreis nicht leisten kann, muss sie Vorschläge zur Erweiterung des Netzwerks machen.

Beispiel: Seit mehreren Jahren besteht ein Unterstützerkreis für ein Kind in einer Integrationsklasse, dem neben dem Kind selbst seine Eltern, zwei Klassenkameraden, eine Tante und die Lehrerin angehören. Es handelt sich um ein idealtypisches Beispiel, denn in der bundesdeutschen Realität sind neben den Eltern und Verwandten häufig vor allem Professionelle beteiligt, und Kinder nehmen noch seltener als nicht professionelle Erwachsene an Unterstützerkreisen teil. Der Unterstützerkreis hat in der Vergangenheit eine relativ befriedigende schulische Situation erreicht und aufrecht erhalten. In der anstehenden beruflichen Orientierung zeigt sich, dass die Unterstützung durch die Bundesagentur für Arbeit nicht ausreichend ist, da in der Beratung nur eine Alternative präsentiert wurde, alle Mitglieder des Unterstützerkreises aber der Auffassung sind, es solle nach Alternativen gesucht werden. In dieser Situation ist es hilfreich, eine (zeitweilige) Erweiterung des Unterstützerkreises vorzuschlagen, beispielsweise durch die gezielte Suche nach jemandem, dem der berufliche Einstieg bereits geglückt ist.

Evaluation von Unterstützerkreisen

Häufig wird bezweifelt, dass sich die Idee der Unterstützerkreise umsetzen lässt. Argumente bestehen unter anderem darin, dass es in der Nähe behinderter Menschen nicht genügend interessierte Mitmenschen gibt, die an einem Unterstützerkreis teilnehmen könnten, und dass viele Menschen in der Umgebung der Hauptperson sie eher an Veränderungen hindern würden, weil sie ihr nichts zutrauten oder zu ängstlich seien. Auf der anderen Seite gibt es vor allem positive Berichte von Unterstützerkreisen, die harmonisch und konstruktiv zusammenarbeiten.

Die Frage, was in Unterstützerkreisen geschieht, wieweit und in welchen Situationen sie als sinnvoll und hilfreich oder aber als überflüssig oder gar hinderlich empfunden werden, könnte durch die Evaluation bestehender Unterstützerkreise geklärt werden.

Evaluationen sollen zeigen, wie effektiv (und effizient, falls aus öffentlichen Mitteln finanziert) ein Instrument wie der Unterstützerkreis ist (vgl. Joint Committee on Standards for Educational Evaluation/SANDERS 1999). Eine formative Evaluation ist dazu geeignet, während des Erprobungsprozesses Informationen über die Praxis der Unterstützerkreise zu sammeln und auf dieser Grundlage zu entscheiden, in welcher Weise sie weiterentwickelt werden können. Eine formative Evaluation von Unterstützerkreisen könnte also dazu beitragen zu klären, wie die beteiligten Personen die Zusammenarbeit im Unterstützerkreis erleben, wie die Ergebnisse aussehen, und könnte auf dieser Grundlage Vorschläge zur Weiterentwicklung dieses Instruments machen.

Dies sollte vor allem dann geschehen, wenn die persönliche Zukunftsplanung mit Unterstützerkreisen Teil eines öffentlich geförderten Programms oder einer nationalen oder regionalen Strategie zur Unterstützung von Menschen mit Behinderungen wird, wie dies zurzeit in Rheinland-Pfalz diskutiert wird, denn gerade in einer solchen Situation könnten professionelle Interessen wieder beginnen, den Unterstützerkreis zu dominieren. Die Evaluation von Unterstützerkreisen sollte daher die in der Netzwerkforschung benutzten Merkmale berücksichtigen:

- Die Inhalte der Transaktionen: emotionale Unterstützung, Informationen, Dienstleistungen oder Güter, Einfluss und Macht;

- die Eigenschaften der Verbindungen: die Rollen der Beteiligten und die Intensität der Bindungen;
- als eine Besonderheit des Unterstützerkreises ist der Umstand anzusehen, dass es sich um ein Netzwerk mit nicht reziproken Strukturen handelt, da die Mitglieder nicht zur gegenseitigen Unterstützung, sondern zur Unterstützung eines Mitglieds dem Unterstützerkreis angehören; die Evaluation sollte daher besonders berücksichtigen, ob und in welcher Weise dennoch eine Reziprozität der Beziehungen besteht, denn es ist anzunehmen, dass die Teilnahme am Unterstützerkreis einen gleichwie gearteten Gewinn bedeutet;
- die Struktur des Unterstützerkreises: Größe, Zahl der professionellen und nicht professionellen Mitglieder, Stabilität, Offenheit, Dichte, Form der Aufnahme in den Unterstützerkreis;
- die Rollen der Mitglieder, die in der Netzwerkforschung mit Bezeichnungen wie „Stars", „Brücken" und „gatekeeper" umschrieben werden; letzteres sind Personen, die den Informationsfluss zwischen Teilen es Unterstützerkreises und zur Umwelt aufrecht erhalten und für die Realisierung von Veränderungen häufig eine Schlüsselrolle haben.

Eine solche Evaluation könnte durch Gruppendiskussionen geschehen, beispielsweise im Anschluss an Unterstützerkreistreffen, kombiniert mit Einzelinterviews und der Analyse der Treffen selbst. Die Frage, wann und in welcher Form Unterstützerkreise sinnvoll sind oder im Gegenteil soziale Kontrolle ausüben und Veränderungen verhindern, könnte auf diesem Weg differenzierter beantwortet werden.

Kurzfassung Ausgehend von verbreiteten positiven Assoziationen stellt der Beitrag die Funktionen von Netzwerken dar und erläutert die besondere Bedeutung von Unterstützerkreisen als einer Form des Netzwerks im Rahmen persönlicher Zukunftsplanung. Er beschreibt die besonderen Schwierigkeiten bei der Verknüpfung professioneller und nicht professioneller Netzwerke und stellt Prinzipien für die Moderation von Netzwerken und Unterstützerkreisen vor, die die Regiekompetenz der unterstützten Person stärken können. Für die Durchführung von persönlicher Zukunftsplanung mit Unterstützerkreisen im Rahmen öffentlich geförderter Programme fordert er die Evaluation der Methode.

Abstract *Social Networks and their Significance for a Differentiated Understanding of Individual Future Planning by Support Circles.* The article describes the functioning of the widespread and popular concept of social networks as well as the special significance of support circles as networks that deal with individual future planning. Difficulties as to the cooperation between professional and non-professional networks are outlined as well as principles for the organisation of networks and support circles, which may strengthen the independence of the individual concerned. In case of support circles doing individual future planning and being financed by public programmes an evaluation of their methods should be required. ■

Literatur

BOBAN, I.; HINZ, A. (1999): Persönliche Zukunftskonferenzen. Unterstützung für individuelle Lebenswege. Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft 25, 13-23. – **DOOSE, S.; GÖBEL, S.** (1999): Materialien zur Persönlichen Zukunftsplanung – Texte und Arbeitsblätter. Kan, P. van; Doose, S.: Zukunfts-

weisend. Peer Counseling & Persönliche Zukunftsplanung. Kassel, 137-218. – **HERRLE, J.** (1998): Zur Effektivität netzwerkorientierter Intervention. Röhrle, B.; Sommer, G.; Nestmann, F. (Hg.): Netzwerkintervention. Tübingen, 13-47. – **JANSEN, D.** (1999): Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Opladen. – **Joint Committee on Standards for Educational Evaluation; SANDERS, J. R.** (Hg.) (1999): Handbuch der Evaluationsstandards. Opladen. – **KARDORFF, E. V.; STARK, W.** (1987): Zur Verknüpfung professioneller und nicht professioneller Hilfenetze. Keupp, H.; Röhrle, B. (Hg.): Soziale Netzwerke. Frankfurt a.M./New York, 219–244. – **KEUPP, H.** (1990): Lebensbewältigung im Jugendalter aus der Perspektive der Gemeindepsychologie. Förderung präventiver Netzwerkressourcen und Empowermentstrategien. Sachverständigenkommission zum 8. Jugendbericht (Hg.): Risiken des Heranwachsens. Probleme der Lebensbewältigung im Jugendalter. Materialien zum 8. Jugendbericht. München, 2–51. – **KEUPP, H.** (1987): Soziale Netzwerke – eine Metapher des gesellschaftlichen Umbruchs? Keupp, H.; Röhrle, B. (Hg.): Soziale Netzwerke. Frankfurt a. M., New York 1987, 11–53. – **LINDMEIER, B.; LINDMEIER, CH.** (2000): Vom independent living zum supported living – Neue Perspektiven für ein selbstbestimmtes Leben von Menschen mit (geistiger) Behinderung? Färber, H.-P.; Lipps, W.; Seyfarth, Th. für die Körperbehindertenförderung Neckar-Alb (Hg.): Wege zum selbstbestimmten Leben trotz Behinderung. Tübingen, 144–163. – **LINDMEIER, B.; MEYER, D.** (2005): Persönliche Zukunftsplanung mit Unterstützerkreisen – Stand der Umsetzung und Perspektiven für die Bundesrepublik Deutschland. Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft 28, 5–16. – **MEYER, D.** (2002): Persönliche Zukunftsplanung mit Unterstützerkreisen: Eine Chance auf ein selbstbestimmtes Leben für Menschen mit Unterstützungsbedarf. Unveröffentl. Examensarbeit Oldenburg (dort unter dem Namen Große Kracht). – **O'BRIEN, J.; LOVETT, H.** (1992): Finding a way towards every day lives – the contribution of person centred planning. Lithonia, GA: Responsive Systems Associates. – **PEARPOINT, J.; O'BRIEN, J.; FOREST, M.** (1993): Planning Alternative Tomorrows with Hope. A Workbook for Planning Possible Positive Future. Toronto. – **RAISCH, M.** (1998): Netzwerkmoderation in der Sozialpsychiatrie. Interventionen im Spannungsfeld zwischen Familie und Betreuungsnetzwerk. Röhrle, B.; Sommer, G.; Nestmann, F. (Hg.): Netzwerkintervention. Tübingen, 153–168. – **SCHILLER, B.** (1987): Soziale Netzwerke. Mainz. – **SCHLIENGER, I. et al.** (1997): Interdisziplinäre Kooperation in der Bewährung: Erfahrungen mit dem KREIS-Verfahren. Frühförderung interdisziplinär 16, 127-137. – **THIMM, W.** (1997): Kritische Anmerkungen zur Selbstbestimmungsdiskussion in der Behindertenhilfe oder: Es muß ja immer wieder einmal etwas Neues sein ... Zeitschrift für Heilpädagogik 48, 222–232. – **WACKER, E. et al.** (1998): Leben im Heim. Angebotsstrukturen und Chancen selbständiger Lebensführung in Wohneinrichtungen der Behindertenhilfe. Baden-Baden. – **WALKER, K. M.; McBRIDE, A.; VACHON, M. L. S.** (1977): Social support networks and the crisis of bereavement. Social Science and Medicine 11. – **WEIß, H.** (1996): Eltern und Fachleute: zwei unterschiedliche Wirklichkeiten und ihre Bedeutung für die Zusammenarbeit in der Erziehung und Therapie behinderter Kinder. Gemeinsam leben 4, 4–9. – **WELLS, J.** (1999): Persönliche Zukunftsplanung: Kan, P. van; Doose, S.: Zukunftsweisend. Peer Counseling & Persönliche Zukunftsplanung. Kassel, 141–155.

Die Autorin: **Prof. Dr. Bettina Lindmeier,** Institut für Sonderpädagogik, Universität Hannover, Bismarckstr. 2, 30173 Hannover